

Besprechungen

Theologie

Das Buch der Psalmen. Von Norbert Peters. 8° (XII, 45* u. 384 S.) Paderborn 1930, Bonifacius-Druckerei. M 7.20, geb. 9.60

Der Erklärung der Psalmen ist der masoretische Text, kritisch gesichtet, zu Grunde gelegt. Jeder Psalm erhält eine den Inhalt kurz ausdrückende Überschrift. Die Vorbemerkungen kennzeichnen in knapper Form literarische Art, Gliederung und Inhalt, bringen Vermutungen über liturgische Verwendung im alttestamentlichen Gottesdienst, Angaben über Verfasserschaft und Zeit oder Anlaß der Entstehung, Bedeutung usw. Dann folgt die Übersetzung, stichisch abgeteilt und sorgfältig gefeilt, in einer dem Empfinden unserer Zeit angepaßten und doch die Farbe der Vorlage widerspiegelnden Sprache. Da eine gute Wiedergabe des Textes die beste Erklärung bildet, ist auf sie das größte Gewicht gelegt worden. Daran schließen sich dann kurze Anmerkungen, die sachliche oder formelle Schwierigkeiten erläutern und beheben sollen. Textkritische Bemerkungen sind dem Zweck des Buches entsprechend an den Schluß (S. 363—384) verwiesen worden; sie sind konservativ-kritisch gehalten und bringen manchen trefflichen Vorschlag. Der Kommentar ist durchaus positiv gerichtet, mit den zahlreichen Aufstellungen über einzelne Psalmen oder Psalmgruppen setzt er sich nicht jedesmal eigens auseinander — diese meistens höchst subjektiven Einfälle zu würdigen, wäre Zeitvergeudung —, aber öfters wird doch in einem Wort oder kurzen Satz zu ihnen Stellung genommen. Mancher Leser wird vielleicht eine stärkere Betonung des religiösen Gehalts und eine eingehendere Würdigung der ästhetischen Seite der einzelnen Stücke nur ungern vermissen. In seiner knappen Form wird das Werk ohne Zweifel denen das meiste bieten, die einmal als Hörer zu Füßen des Verfassers gesessen haben. — Die Einleitung (S. 3*—45*) bespricht zunächst das Buch der Psalmen im allgemeinen, dann die religiöse Bedeutung, die poetische Form, die literarische Art, Herkunft und Entstehungszeit, den Text und die Textesgutaten der Psalmen. In all diesen Ausführungen zeigt sich eine vorsichtige Zurückhaltung gegenüber noch schwebenden Fragen. Den religiösen Wert der Sionslieder stellt der Verfasser im allgemeinen überaus hoch (S. 9*), muß dann aber im einzelnen

bedeutende Abstriche machen (S. 12*—17*), die noch durch weitere vermehrt werden könnten. Entspricht doch kaum eines dieser Lieder völlig unserem christlichen Denken und Fühlen. Dar- aus erklärt sich zum größten Teil die im allgemeinen recht kühle Einstellung dem Psalter gegenüber. Etwas günstiger gestaltet sich die Sache, wenn man den einzelnen Psalm nicht als ein zu verrichtendes Gebet, sondern als ein religiöses und künstlerisches Erzeugnis seiner Zeit betrachtet. Aber auch hier müssen wir ehrlich sein und offen gestehen, daß kaum ein Dugend als wirklich hervorragende Leistung bezeichnet werden kann. Wer sich an der Lyrik der klassischen, besonders aber der modernen Literaturen gebildet hat, wird durch kaum eines dieser hebräischen Gedichte völlig befriedigt. Ihren wirklichen Wert aufgezeigt und dem gebildeten Leser, auch dem Laien, erschlossen zu haben, ist ein Verdienst des vorliegenden Werkes.

H. Wiesmann S. J.

Littérature latine chrétienne, und:

Littérature grecque chrétienne.

Par G. Bardy (Bibliothèque catholique des sciences religieuses). 8° (231 bzw. 187 S.) Paris o. J. [1928 u. 1929], Librairie Bloud & Gay. Je Fr. 10.—

„Klar, knapp, das Wesentliche erfassend“, wollen die Bändchen der Bibliothèque catholique die kirchlich-religiösen Wissensgebiete weiteren Kreisen erschließen. Im Rahmen dieses Programms bietet der Verfasser in diesen zwei Broschüren eine gute, gedrängte Einführung in die altkirchliche Literaturgeschichte, die lateinische bis Isidor von Sevilla, die griechische bis zu Dionysius Areopagita. Wem es um einen ersten Überblick, um kurze Charakterisierung der einzelnen Hauptepochen und Persönlichkeiten zu tun ist, wird mit Nutzen nach diesen billigen Bändchen greifen. Eine kurze Bibliographie am Schluß der einzelnen Kapitel verzeichnet die wichtigste Literatur zu weiterem Studium.

A. Koch S. J.

Philosophie

Neue Wege der Philosophie. Geist, Leben, Existenz. Eine Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Von Frig Heinemann. (XVIII u. 434 S.) Leipzig 1929, Quelle & Meyer. M 16.—

Das Buch Heinemanns dürfte vor allem ein deutliches Zeichen sein, wie sehr die Philosophie Heideggers die Stunde beherrscht, wie

sehr sie zum mindesten als der Ausdruck der Zeit empfunden wird. Denn diese Einführung in die Philosophie der Gegenwart steht in ihr den Höhepunkt der Entwicklung der Gegenwart: die Rettung aus dem Zusammenbruch des „Geistes“ (in der Katastrophe des Kantianismus und Hegelianismus) und aus dem Chaos des „Lebens“ (in den „systemlosen“ Philosophien Niezsches, Diltheys, Simmels, Troeltschs, Schelers). Sie steht weiter in ihr die eigentliche Erfüllung der „Wende zum Objekt“ (S. 103) und darum auch die positive Überwindung der Wesensphänomenologie Husserls (372 ff.). Sie steht endlich in ihr die angebahnte Synthese zwischen dem Individualismus der „Systemlosen“ (Niezsche, Dilthey usw.) und der in Max Weber aufbrechenden Richtung auf Soziologie. Aber das Buch gerät damit doch auch unversehens in die unheimliche Vergangenheit der Philosophie Heideggers. Heinemann hat einen überraschenden Blick nicht nur dafür, wie der gesamte Subjektivismus seit Descartes „Nihilismus“ bedeute (122), weil er die Ratio als Gott setzt (XI) und dann doch in dem Sinn, daß „Gott nichts ist“ (273), und dies in dem tieferen Sinn einer Allmächtigkeit des Menschen (XII f.). Er steht auch klar, wie die Philosophie Heideggers eine „Inkosmisierung“ Kierkegaards besage, d. h. Umdeutung aller religiösen Kategorien in das „in der Welt“ des Menschen der „Sorge“. Doch dann unterschreibt er, trotz der früheren erschütternden Schilderung des Schicksals aller reinen Menschbezogenheit („vom Zweifel zur Verzweiflung“ 126), wieder Heideggers These vom Menschen als Einheit des All. Er erkennt in Kierkegaard recht wohl den Wendepunkt der Neuzeit. Aber Kierkegaard verschwindet ihm vor Niezsche. Er versteht, wie Brentano (in der Entwicklung zu Husserl hin) das positive Korrelat zu Niezsche ist. Aber Brentano erfüllt sich ihm in Heidegger. Philosophie wird grundsätzlich Selbststoffbarung des „auf sich entworfenen“ Menschen.

Erich Przywara S. J.

Philosophie als Grundwissenschaft.

Von Johannes Rehmke. Zweite, umgearbeitete Auflage. (VIII u. 651 S.) Leipzig 1929, Felix Meiner. M 27.—

Mit der heutigen allgemeinen philosophischen Denkrichtung hat die „Grundwissenschaft“ gemeinsam die Abkehr von formaler Konstruktion zur einfachen Sichtung des „Gegebenen“. Ja, dieses Wort „Gegebenes“ ist ihr ganz besonders eigen. „Nur allein das Gegebensein des Gegebenen ist die schlechtthin fraglose, aber

auch einzige Voraussetzung der Grundwissenschaft“ (529). Aber schon hier beginnt die Fraglichkeit. Auf der einen Seite nämlich scheint eine Gemeinamkeit mit Husserl zu bestehen, insofern Rehmke sowohl die „Gegebenheit“ als Gegebenheit im und für das Bewußtsein faßt, wie auch das Bewußtsein als „allgemeines“ ansieht, d. h. als das allgemeine Korrelat der Dingwelt (westwegen er den Menschen als „Einzelwesen“ leugnet). Andererseits aber weisen Verwandtschaften zu Pauler-Brandenstein hinüber, insofern sich die Grundwissenschaft als allgemeinste Ontologie der realen Welt verrät. Rehmke sucht diese auseinanderfliehenden Linien auf zweifache Weise zu binden. Einmal durch seine Leugnung einer „Beziehung“ zwischen Objekt und Subjekt im Bewußtsein. Bewußtsein ist nicht etwas, was durch eine solche Beziehung sich in sich selbst schließt (zur Beziehungseinheit zwischen Objekt und Subjekt), sondern es ist schlechtthin das allgemeine Korrelat der Dingwelt, man könnte sagen „kosmisches Bewußtsein“. Dem entspricht dann vonseiten der Welt her, daß die „Dingwelt“ nicht „Welt Ding“ sei, sondern Wirkenszusammenhang. Es entsteht so das System eines innerweltlich geschlossenen Aktualismus.

Man wird nicht leugnen können, daß die Schule durch ihre Richtung auf schlicht „Gegebenes“ einen freien Blick ermöglicht hat (man denke etwa an die Untersuchungen über den Wertbegriff aus der Feder Heydes). Aber andererseits kommt man doch nicht darüber hinweg, daß für die Grundwissenschaftler die Dinge allzu einfach liegen. Es fehlt an einer umfassenderen Problematik, und so ist das Ende ein allzu schnelles System, das nicht befriedigen kann.

Erich Przywara S. J.

Philosophie der Gemeinschaft, herausgegeben von Felix Krüger. (Sonderhefte der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, 2.) (168 S.) Berlin 1929, Junker & Dünhaupt. M 7.50

Die Sammlung enthält die hauptsächlichsten Vorträge der Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft vom Jahre 1928. Die Gesellschaft beweist damit, wie sehr in ihre Fragestellungen die lebendige Gegenwart Einfluß hat. Man kann an diesen Vorträgen mancherlei Reizvolles beobachten. An den Referaten Pichlers (über Gemeinschaft bei Leibniz) und Haerings (über Gemeinschaft bei Hegel) wird jene Seite der heutigen Gemeinschaftsbewegungen klar, darin sie einer neuen Philosophie zustreben, einer Philosophie der Ganzheit als Grundkategorie. Die Referate Freyers und Delikats reißen den praktischen